

Wenn jemand eine Reise tut,
so kann er was erzählen.

Eindrücke und Gedanken auf der Reise nach und
in Wales vom 3. bis 17. Mai 2011

Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.de

Text 93.1

Über das Altsein
und über
die Befindlichkeiten des Schreibers auf der Reise

Niedergeschrieben im August 2011

(Mit einer umfangreichen Endnote zum
sexuellen Mißbrauch,
ein Thema, das aufgrund eines Zitates behandelt werden wollte.)

Ich weiß nicht mehr, wer oder was mich geritten hat, als ich ankündigte, über das (über mein) Altsein zu schreiben. Aus heutiger Sicht hätte ich mir das Thema gerne erspart, weil mir dazu wenig einfällt, was mehr als oberflächlich ist. Auch ist es ja ein Unterschied, ob man sich mit einer empirisch-soziologischen oder einer die Literatur auswertenden Arbeit zum Alter abmüht, oder sich selber zum Gegenstand der Betrachtungen macht. Wenn ich mich recht entsinne, kam der Impuls, mich zum Thema „Alter“ zu äußern, aus gegensätzlichen Empfindungen auf der Reise. Zum einen hatte ich das Gefühl, mich schon selbst überlebt zu haben und zum anderen aus dem fast berausenden Gefühl beim Besteigen des Gipfels meiner persönlichen Erkenntnis nicht resigniert zu haben, sondern noch an Höhe und damit an Weitsicht zu gewinnen.

Das Thema, Altsein hat selbstverständlich verschiedene Aspekte. Zur Sexualität werde ich mich nicht äußern. Diese Zurückhaltung besagt nicht, daß das Thema unwichtig wäre oder weil ich es scheuen würde. Nur kann man über die eigene Sexualität schlecht schreiben, ohne andere Menschen, denen man verbunden ist, mit hineinzuziehen. Ein solches Vorgehen fände ich nicht akzeptabel. Wer über die Sexualität im Alter über die eigenen Beobachtungen hinaus etwas erfahren will, soll zur entsprechenden Literatur greifen. Ich gebe nachfolgend nur ein Interview wieder, das ich in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung vom 30. Juli fand. Das Interview steht im Zusammenhang mit dem auf der selben Seite gedruckten Artikel "77-Jähriger verführt und ausgenommen". Danach hat eine Ergotherapeutin einem Bewohner eines Pflegeheims für Liebesdienste um sein Vermögen gebracht. Das Interview von Veronika Thomas mit dem emeritierten Professor der Medizinischen Hochschule Hannover, Hinderk Emrich, folgt dem Artikel unter "Nachgefragt":

„Sex in Altenheimen ein Tabu“

Herr Prof. Emrich, kommt es häufiger vor, dass sich alleinstehende Pflegeheimbewohner Sexualität erkaufen?

Wenn ihnen so etwas angeboten wird, können sie sich schlecht dagegen wehren.

Das klingt ja so, als wären pflegebedürftige Männer willenlos. Herrscht denn in Alten- und Pflegeheimen sexueller Notstand?

Absolut. Aber Sex in Altenheimen wird generell tabuisiert und vielfach auch unterdrückt. Die Bewohner erhalten starke

Beruhigungsmittel, Neuroleptika wie Eunerpan, die ihre Emotionen wie Aggressivität, aber auch ihre Libido stark dämpfen. Dennoch wünschen sich viele Bewohner ein Sexualleben.

Dabei geht es ihnen aber nicht nur um Sex?

Das größte Leid alter Menschen, vor allem in den Pflegeeinrichtungen, ist, dass sie niemand mehr berührt oder in den Arm nimmt. Sie fühlen sich abgeschoben, nicht mehr gebraucht und sitzen den ganzen Tag vor dem Fernseher. Wonach sie sich sehnen, ist Wärme und emotionale Zuwendung. Es sind Tragödien, die sich dort abspielen. Das bestätigt auch der Altenbericht der Bundesregierung.

Diese „Zuwendung“ hat sich die Therapeutin ja teuer bezahlen lassen.

Die Größenordnung ist sicher kriminell. In Amerika nennt man vermögende und für sexuelle Dienstleistungen zahlende alte Männer deshalb Sugar-Daddys (Zucker-Väter) und die Damen, die ihnen zu Diensten sind, Gold-Digger, also Goldgräber. Beide wissen um dieses Verhältnis, und es wird von beiden auch so akzeptiert.

Gibt es eigentlich eine Altersgrenze für Sexualität?

Nein. Das gilt für beide Geschlechter. Nur können sich das junge Leute nicht vorstellen, dass ihre Großeltern beispielsweise noch miteinander schlafen.

Interview: Veronika Thomas

Da die kleinen Wehwehchen und die größeren Leiden durchaus zum Altsein gehören, könnte ich ja mit diesem Thema anfangen. Aber auch hier ist Vorsicht geboten. Der Mensch spricht gerne über seine eigenen Leiden, hört aber in der Regel nur ungern die Leidensgeschichten anderer Menschen. Meine Exfrau, die auch unsere Nachbarin ist, gab mir neulich einen interessanten Text in die Hand. Er soll von Theresia von Avila (1515—1582) sein.¹ Schauen wir uns den mal an:

Gebet eines Seniors

Herr, du weißt es besser als ich, daß ich von Tag zu Tag älter
und eines Tages alt sein werde.

Bewahre mich vor der Einbildung, bei jeder Gelegenheit
und zu jedem Thema etwas sagen zu müssen.

¹ Im Netz sind verschiedene Versionen abrufbar. Wie authentisch der Text ist, kann ich nicht beurteilen. Ist auch an dieser Stelle nicht wichtig zu wissen. Es gilt die Aussage, egal wer sie geschrieben hat und wann und wo sie erstmals zu Papier gebracht wurde. Eine Version trägt auch den Titel: "Gebet der hl. Theresa von Avila".

Erlöse mich von der großen Leidenschaft, die Angelegenheiten
anderer ordnen zu wollen.

Lehre mich, nachdenklich, aber nicht grüblerisch, hilfreich,
aber nicht diktatorisch zu sein.

Bei meiner ungeheuren Ansammlung an Weisheit tut
es mir ja leid, sie nicht weiterzugeben - aber du verstehst, Herr,
daß ich mir ein paar Freunde erhalten möchte.

Lehre mich schweigen über meine Krankheiten und
Beschwerden, sie nehmen zu - und die Lust, sie zu
beschreiben, wächst von Jahr zu Jahr.

Ich wage nicht, die Gabe zu erflehen, mir
Krankheitsschilderungen anderer mit Freude anzuhören, aber
lehre mich, sie geduldig zu ertragen.

Ich wage auch nicht, um ein besseres Gedächtnis zu
bitten - nur -um etwas mehr Bescheidenheit und etwas
weniger Bestimmtheit, wenn mein Gedächtnis nicht mit
dem der anderen übereinstimmt.

Lehre mich die wunderbare Weisheit, daß ich mich irren kann.

Erhalte mich so liebenswert wie möglich. Ich weiß, daß ich
nicht unbedingt ein Heiliger bin, aber ein alter Griesgram
ist das Krönungswerk des Teufels.

Lehre mich, an anderen Menschen unerwartete Talente zu
entdecken, und verleihe mir, Herr, die schöne Gabe, sie auch
zu erwähnen.

Eigentlich könnte ich jetzt mit meinen Bemühungen aufhören, denn hier ist doch das Wesentli-
che schon gesagt. In der in der Fußnote genannten Version steht auch noch:

Bewahre mich vor der Aufzählung endloser Einzelheiten und
verleihe mir Schwingen, zum Wesentlichen zu gelangen.

Selbstironisch könnte ich fragen, ob ich damit gemeint bin. Aber ich frage weiter, gibt es für
den Schreiber und die Leser das gemeinsame *Wesentliche*? Nun lassen sich sicher Eigenschaf-
ten und Bedürfnisse aufzählen, die für alle Menschen wesentlich sind. Aber in einem Text
muß jeder Leser, jede Leserin für sich selbst das Wesentliche suchen. Und wenn er oder sie
das für sie Wesentliche nicht findet, wird der Text wohl nicht bis zum Ende gelesen.

Ich habe mir noch paar Zeitungsausschnitte zum Thema Altsein aufgehoben. Ich nutze sie, um mich an das eigene Altsein heranzupirschen. Aus einem Interview von Gabi Stief mit Franz Müntefering, dem SPD-Politiker, aus der HAZ vom 31. Mai 2011 ein paar Sätze:

Herr Müntefering, was halten Sie von dem Spruch "Älterwerden ist nichts für Feiglinge?"

Ich halte das Älterwerden nicht für eine besonders schwere Angelegenheit, die Mut verlangt. Richtiger wäre dann zu sagen: Wer leben will, darf kein Feigling sein; das gilt für Jüngere und Ältere.

...
Müßiggang ist für Sie gar keine Alternative?

Nichts machen, das geht einfach nicht. Gesellschaftliches Engagement ist wichtig; alle müssen ihren Beitrag leisten, egal wie alt sie sind. Das tun ja auch schon viele.

Kürzlich im Bundestag haben Sie zum Thema einer alternden Gesellschaft gesagt, "es verändert sich ganz viel, und es ist gut, wenn man darüber redet". Was verändert sich?

Die Kommunikationstechnologien verändern zum Beispiel das soziale Zusammenleben. Sie verändern Freundschaften. Man muss aufpassen, dass nicht viel kaputtgeht. Man muss darüber reden, wie wir dafür sorgen können, dass niemand einsam ist, der es nicht sein will. Diesen Wunsch nach Zusammenhalt kann nicht der Sozialstaat organisieren. Da muss jeder etwas beitragen.

Am 23. Mai 2011 fand folgende Notiz in der HAZ meine Aufmerksamkeit:

„Brutal und intolerant“

Schauspieler Joachim „Blacky“ Fuchsberger (84) will nach dem Tod seines Sohnes Thomas im vergangenen Jahr wieder positiv in die Zukunft blicken. „Nach langer Überlegung muss ich sagen: Es geht mir gut.

Und ich habe beschlossen, dass es mir für den Rest meiner Tage gut geht“, sagte er in der ARD-Sendung „Beckmann“ (...ARD). An seinem Alter schätzt der 84-Jährige „die Freiheit, entscheiden zu können, was ich mag und was ich nicht mag“. An die früher „üblichen Verhaltensweisen eines Gentleman“ halte er sich immer weniger: „Je älter ich werde, umso brutaler und intoleranter bin ich. Ich werde immer deutlicher.“ dpa

Da mir in diesem Textzusammenhang "brutal" aufstieß und Fuchsberger aber wohl "rücksichtslos" meint, habe ich mich in Wikipedia vergewissert:

Brutalität ist eine Einstellung oder ein Verhalten, das von [Rücksichtslosigkeit](#), Grausamkeit und [Gewalttätigkeit](#) geprägt ist. In [Meyers Konversations-Lexikon](#) von 1888 ist Brutalität als „viehisches, rohes Betragen“ vermerkt.

Das Wort *brutal* ist vom spätlateinischen *brutalis* („tierisch“, „unvernünftig“) abgeleitet, das selbst wieder auf [lateinisch](#) *brutus* („schwerfällig“, „roh“) zurückgeht. Es ist seit dem [17. Jahrhundert](#) gebräuchlich.

Den Vorwurf der Jüngeren gegenüber den Alten, daß sie sich in Bezug auf Konventionen rücksichtslos verhalten, habe ich aber schon öfter gehört. Aber es gibt ja auch die rücksichtsvolle Milde des Alters. Und beide Eigenschaften können sich nicht nur in unterschiedlichen Personen, sondern auch in einer Person manifestieren. Es kommt eben auf den Gegenstand des Interesses oder der Betrachtung an.

Meine Wahlverwandte, Isa Bening, die 2003 neuzigjährig verstorben ist, hat eine lange Zeit meine Texte korrigiert. Noch kurz vor ihrem Tod bemerkte sie in Bezug auf einen ihr vorliegenden Text, daß ich so milde geworden sei. Mir selber war das nicht aufgefallen. Ich vermeinte, durchgängig eine gleiche Haltung in meinen schriftlichen Äußerungen an den Tag gelegt zu haben. Nun nachdem wieder fast ein Jahrzehnt nach dem Urteil von Isa vergangen ist, meine ich bei mir diese Milde auch zu verspüren. Aber diese Milde ist nach meiner Selbstwahrnehmung mit Fuchsberges „werde immer deutlicher“ verbunden. Wenn ich heute Vereins- und Parteimitgliedschaften vermeide, dann hat das mit den nur oberflächlich verheilten Blessuren zu tun, die ich mir in Gruppenzusammenhängen zugezogen habe, sondern damit, daß ich keine Rücksichten mehr nehmen will auf Sprachregelungen und inhaltliche Beschlüssen von Gruppen - seien es Parteien oder andere Organisationen.

Neulich habe ich wieder einmal aus „[Die zornigen alten Männer. Gedanken über Deutschland seit 1945](#)“ zitiert, die 1984 von Axel Eggebrecht eingeleitet und herausgegeben wurden. Die Frage ist, ob der Zorn der zornigen alten Männer, die es neben den nachsichtigen, milden und auch senilen alten Männern gib, ihren Zorn auf sich selbst richten oder auf die Gesellschaft. Die von Eggebrecht angeführte Riege blickt ja zurück auf die Zeit des Neuanfangs nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Verlauf der Geschichte war dann ganz anders, als sich die unterschiedlichen Autoren das vorgestellt haben. Waren nun die gegenläufigen gesellschaftlichen Wirkkräfte so anders und so stark, daß die Geschichte einen anderen Verlauf nahm als sich die altgewordenen Männer das vorgestellt hatten oder haben die in Zorn zurückblickenden Akteure ihre Kräfte nicht richtig und optimal eingesetzt, um das zu bewirken, was ihnen so vor-

schwebte. Diese Frage stellt sich für mich (und andere) zum Beispiel in Bezug auf die Entwicklung Deutschlands nach der Vereinigung oder in Bezug auf die Gründung der Partei DIE GRÜNEN, wo auch ganz andere Vorstellungen von den künftigen Entwicklungen vorlagen, als jene, die sich real einstellten. Aufgrund der Wahrnehmung des Widerspruchs vom Wollen und Wirken zorniger alter Männer (und sicher auch Frauen) soll es vorkommen, daß die Erlösung im Selbstmord gesehen wird.

„Treibt“ ist das Stichwort für die Frage, was treibt die zornigen Alten, was treibt einem Mündtefering und was treibt mich dazu, sich immer wieder und immer noch zu Fragen der Gesellschaft und des Staates zu äußern. Man muß dabei bedenken, daß Engagement in einer Sache, setzt immer voraus, eine Vernachlässigung anderer Dinge, Aufgaben und Anliegen. Bei mir ist es zum Beispiel die Vernachlässigung des Vorhabens, die spärlichen Fragmente der Familiengeschichte zusammenzutragen. Psychologen könnten sicher ein ganzes Bündel für den Zorn der Alten oder für ihr Nicht-aufhören-können präsentieren. Ich will hier nur auf die Leitideen hinweisen, die sich in den Köpfen der Menschen festsetzen. Die Leitideen in den Köpfen verschiedener Menschen gehen aber nicht immer konform, sie können sogar total im Widerspruch zueinander sein. Und es gibt keine eindeutige Maßeinheit für die Richtigkeit einer Leitidee. Jeder von uns mag letztlich im Bewußtsein sterben, daß Richtige gedacht und gewollt zu haben. Eine Garantie für die Richtigkeit ist das aber nicht, nicht einmal, wenn wir uns unserer Sache gewiß sind. Die richtigen Leitideen können auch nicht von einer parlamentarischen Mehrheit oder einem Autokraten für bestimmte oder alle Mitglieder einer Gesellschaft beschlossen werden. Ihre Gültigkeit müssen sie in einem nie endenden Ideenwettbewerb erringen. Aber von einem chancengleichen Ideenwettbewerb können wir auch in der westlichen Welt oder speziell in Deutschland noch nicht sprechen. Daß dann in einer Situation, in der der Pazifismus als Schwäche gebrandmarkt und die staatlich organisierte Gewalt in Form von Militäreinsätzen schon wieder glorifiziert wird, manche, die sich im Ideenwettbewerb unterdrückt fühlen, selber zur Gewalt greifen – wie in diesen Tagen in Norwegen² – ist auch für mich betrüblich aber nicht verwunderlich. Wir machen es uns zu leicht, solche schrecklichen Vorgänge als Taten von Geisteskranken zu bezeichnen und uns damit zu beruhigen. Die Gefahr der „Geisteskrankheit“, die in dem konformen Denken der großen Zahl liegt, sollte uns nach Hitler und Stalin – und anderen Menschenverderbern – genügend genug im Bewußtsein sein. Wir dürfen uns, so lange unser Geist noch wach ist, weder so noch so von einfachen Erklärungen und Schuldzuweisungen einlullen lassen.³

2 Es tritt ja an vielen Stellen unserer Welt die Gewalt zu Tage. Betroffen sind wir nur noch, wenn sie dort in Erscheinung tritt, wo wir sie nicht vermuten.

3 In meinem Offenen Brief vom 1. Mai 2001 ""Agenda Niedersachsen 2001 / zweiter Teil" habe ich geschrieben:

Ich will noch die Spur der milden, nachsichtigen und tröstenden Worte der Alten im Gegensatz zu den zornigen, rebellischen und aufrüttelnden Worte der Alten anhand von Ausschnitten eines weiteren Zeitungsberichtes in der HAZ vom 28. Juli 2011 verfolgen.

Der Aufstand des Gewissens - abgesagt

Die Salzburger Festspiele wurden gestern mit einer Rede von Joachim Gauck eröffnet - spannender aber ist die ungehaltene Rede von Jean Ziegler

VON RONALD MEYEB-ABLT

Nicht mit Hugo von Hofmannsthals „Jedermann“ werden die Salzburger Festspiele eröffnet, sondern mit einer Rede. Und nicht erst, seitdem der Schriftsteller Daniel Kehlmann vor zwei Jahren bei diesem Anlass das zeitgenössische Regietheater heftig angegriffen hat, ist der Eröffnungsrede große mediale Aufmerksamkeit gewiss.

In diesem Jahr gibt es sogar zwei Eröffnungsreden. Eine gehaltene und eine ungehaltene. Die gehaltene stammt von Joachim Gauck. Der Bürgerrechtler und frühere Leiter der Stasi-Unterlagenbehörde sprach gestern vor Salzburger Prominenz über Kunst, die unser Herz, unsere Seele, unseren Verstand erreichen kann und uns zu sagen vermag:
„Wir sind nicht verurteilt zur Nichtigkeit.“

Gauck schaffte es recht elegant, von der Kunst, von der Freude, von Glück und Kraft und Salzburg zu sprechen und dann den Bogen zu den Dissidenten in Osteuropa und wieder zurück zur Kunst zu schlagen. Was ihm nicht gelang, war, auch nur mit einem Wort auf die ungehaltene Rede einzugehen.

Die ungehaltene Rede stammt von Jean Ziegler. ...
Seine Festspielrede hätte durchaus das Potenzial gehabt, für eine gewisse Unruhe beim Festspielpublikum zu sorgen. Ziegler schreibt vom Hunger.
„Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren. 37000 Menschen verhungern jeden Tag, und fast eine Milliarde sind permanent schwerstens unterernährt.“ Mit diesen beiden Sätzen beginnt er seine Rede. Und der erste Absatz endet mit der Schlussfolgerung: „Ein Kind, das an Hunger stirbt, wird ermordet.“

"Die Politik kann offensichtlich nicht mehr auf Argumente reagieren, sondern nur noch kreischen, wenn Bürgerohnmacht sich mit Mord und Bomben Luft verschafft." In einer freien Gesellschaft muß man offen und ohne diskriminiert zu werden für eine Multikultur wie auch für eine separierte Kultur werben dürfen. Die Forderung oder Förderung der Vermischung aller Rassen ist genauso ein Rassismus wie die Vorstellung eine Rasse / ein Volk "rein" halten zu müssen. Ich selber vertrete ein Modell, daß besagt, daß jeder Mensch den gleichen Anspruch auf die ganze Welt hat und daher auch entscheiden darf, wo er sich nieder läßt. Das bedeutet aber nicht, daß es vorteilhaft ist, wenn ständig die ganze Menschheit auf Wanderschaft ist. Die Entwicklung der Kulturen in ihrer Vielfalt benötigt auch ihren separaten Raum. Normalerweise ist die große Mehrheit der Menschen auch reviergebunden. Die Gesellschaftsgestaltung hat dafür zu sorgen, daß diese Reviergebundenheit auch gelebt werden kann, daß also nicht fortwährend durch Kriege und ökonomische Not Fluchtwellen und ungewollte Wanderungsbewegungen ausgelöst werden.

Ziegler sagt, dass dem Welternährungsprogramm Geld fehle, „weil die reichen Geberländer - insbesondere die EU-Staaten, die USA, Kanada und Australien - viele Tausend Milliarden Euro und Dollar ihren einheimischen Bank-Halunken bezahlen mussten“. Er klagt die Spekulanten an, die Grundnahrungsmittelpreise in astronomische Höhen getrieben zu haben. Und er spricht das Salzburger Publikum direkt an: „Viele der Schönen und der Reichen, der Großbankiers und der Konzernmogule dieser Welt kommen in Salzburg zusammen. Sie sind die Verursacher und die Herren dieser kannibalischen Weltordnung.“ ...

Sind die unterschiedlichen Intentionen dieser beiden Redner mit einem Altersunterschied von sechs Jahren zu erklären? Oder drückt sich in der unterschiedlichen Betrachtungsweise des Versöhnlichen und des Rebellischen bei Joachim Gauck die theologische und bei Jean Ziegler die soziologische Prägung aus. Wie dem auch sei, daß Versöhnliche und das Rebellische der Alten haben beide ihre Berechtigung am richtigen Platz. Es löst aber Unbehagen aus, wenn das versöhnliche Wort das rebellische dort verdrängt, wo es gesprochen werden müßte. Jean Ziegler ist am 19. 4. 1934 geboren und mein Geburtstag ist der 21. 1. 1934. Ich kenne Ziegler nur medienvermittelt, aber ich komme mir nicht nur ein paar Monate älter vor, sondern viel mehr - die Vokabel "lahme Ente" und "abgewrackt" fallen mir auf mich bezogen ein. Aber eine solche Einstufung ist relativ. Ich mußte vor einiger Zeit für eine paar Tage ins Krankenhaus. Mein gleichaltriger Bettnachbar - ein pensionierter Polizeibeamter - war in einem bemitleidenswertem Zustand, der mir die Möglichkeit gab, mich als einen jungen Spund zu empfinden.

Das Altsein muß man auch in einem Verhältnis setzen zu den Fähigkeiten und Begabungen, die sich noch erweitern oder schon (lange) schrumpfen. Auch die gesellschaftliche Rolle, die der Mensch inne hat, hat ihr Gewicht. Der eine Mensch hat seinen Lebenshöhepunkt in jungen Jahren, der andere erst kurz vor seinem Tod. Berücksichtigt werden muß nach meiner Einschätzung auch der Umstand, ob der alte Mensch zu den Gewinnern oder Verlierern seiner Zeit gehört. Dem Gewinner - es kann sich durchaus um ideelle Gewinne handeln - wächst ein Bonus an Lebenskraft zu, der Verlierer muß einen Malus verkraften. Der Gewinn und der Verlust werden der Person zugerechnet, auch wenn deren Ursache in überindividuellen Gründen zu suchen sind. Ein andere Aspekt ist die jeweilige Zeit. Wenn ich mich an meine Empfindungen über alte Menschen als Jugendlicher zurückerinnere, dann waren die Alten früher älter als heute. Wobei "älter" sicher als "verschlissener" gedeutet werden muß. Das ist vermutlich nicht nur ein subjektives Urteil, wenn man bedenkt, daß die Alten in meiner Jugend zwei Weltkrie-

ge mit ihren Nöten davor und dahinter über sich ergehen lassen mußten.

In diesen Tagen kamen meine Frau und ich am Frühstückstisch auf das Thema Weichenstellungen im Leben allgemein und in Bezug auf die berufliche Entwicklung unserer Kinder im besonderen. Sie fragte dann unvermittelt, ob ich bei mir auch solche Weichenstellungen sehe, wo ich aus heutiger Sicht gerne die Weiche anders gestellt hätte. Da ich ein buntes und vielfältiges Berufsleben hinter mir habe, gab es genügend Stellen mit Weichen, die in die eine oder andere Richtung gestellt werden konnten. Es war nicht alles gut und schön was ich erlebt und getan habe, aber rückblickend ist es schwer zu sagen, hier oder dort hätte ich (oder andere /das Schicksal) die Weiche anders stellen sollen. Ich bin dabei reich an Erfahrungen geworden und fast so arm wie die Kirchenmaus geblieben. Insgesamt gesehen war aber mein Leben mein richtiges Leben. Es gibt natürlich Lücken: Bildungsmäßig ⁴ fallen mir sofort Fremdsprachen und die Mathematik ein. Diesen Lücken weiß ich aber einen positiven Inhalt zu geben, indem ich mich als Anwalt der Einsprachigen - die sich in einer sprachverfremdenden Welt heimatlos vorkommen - fühlen kann. Da man in der Ökonomie die Flucht in die Mathematik als Zuwachs an Wissenschaftlichkeit verkauft und nicht nur ich weiß, daß sich jeder ökonomische Gedanke mit dem gesprochenen und geschriebenen Wort ausdrücken lassen muß, kann ich hier die wissenschaftliche Opposition, die vor den Gefahren der verschleiernden mathematischen Ökonomie warnen, stützen. Eine gut formulierte Ökonomie muß jedem einsichtigen Menschen verständlich sein und darf nicht so leicht mißbraucht werden können, wie Formeln, die der Laie nicht versteht.

Als einen wesentlichen Negativposten in meiner Lebensbilanz empfinde ich, daß ich kein (gemeinnütziges oder gewerbliches) Unternehmen aufgebaut habe. Ein solches Unternehmen hätte eine praktische Stütze meines theoretischen Denkens und ideellen Wollens sein können. Ich denke dabei aber auch an der Bildung einer sozialen Plastik, von der Joseph Beuys gesprochen hat. (Ich saß Anfang der 70er Jahre nach einem Vortrag mit ihm und ein paar anderen Leuten einen ganzen Abend in einer Wohnung in Hannover, ohne daß ich eine Ahnung von seiner Bedeutung hatte.) Ich kann für mich nicht einmal gelten lassen, daß ich kein Kapital für die Gründung eines Unternehmens gehabt habe, denn ich hätte ja mit der Pacht einer Würstchenbude anfangen können.⁵ Als Entschuldigung kann ich nur mein Interesse für die und mein Engagement in der Politik - mit nonkonformen Zielvorstellungen - und eine kinder-

4 Ich habe nur eine Dorfschule mit kriegsbedingtem reduzierten Programm absolviert. Der Umstieg auf eine Mittelschule wurde gleich wieder durch Kriegseinwirkungen unterbrochen.

5 Die Versuche in der Erwachsenenbildung und in der Alternativbewegung sind ein besonderes Kapitel, das sich nicht in wenigen Sätzen beschreiben läßt. Hier habe ich mehrere Bauchlandungen hinter mir.

reiche Familie anführen. Wenn ich am Himmel Segelflugzeuge oder andere heutige leichte Fluggeräte sehe, dann bedauere ich, daß meine Segelflugerfahrungen in den Anfängen auf der Weper bei Fredelsloh stecken geblieben sind. Ich habe einen Segelfluglehrgang abgesagt, weil eine Freundin, die weit weg von mir wohnte, mit mir einen gemeinsamen Urlaub machen wollte. Es war Anfang der 60er Jahre, als ich eine späte Lehre in zwei Kreditgenossenschaften machte. Auch meine Neigungen für den Segelsport mußte ich nicht nur den beruflichen und familiären Anforderungen unterordnen, sondern habe sie auch den - scheinbar oder tatsächlich nutzlosen (So genau weiß ich daß nicht.) - politischen Interessen und jenen an der theoretischen Ökonomie nachgeordnet. So kann ich zwar sagen, daß ich als Matrose zur See gefahren bin, als gelernter Bootsbauer gearbeitet habe, mit dem Faltboot von Ostfriesland über die Ostsee nach Schweden gepaddelt und gesegelt bin und für die Familie ein seegängiges Segelboot gebaut habe; aber es bleibt das Gefühl, ein stümperhafter Segler geblieben zu sein und die Kraft, das Versäumte nachzuholen, ist nicht mehr da. Kommt da Bitterkeit hoch? Ich denke, ein Nein ist nicht gelogen. Aber Traurigkeit überfällt mich schon bei mancher zurückblickender Betrachtung. Solche Gedanken kommen einem, wenn man sich mit dem eigenen Altsein beschäftigt.

Um die Zeit meines 70. Geburtstag im Januar 2004 fühlte ich mich noch nicht alt. Aber ich habe mir durchaus vorher schon Gedanken gemacht über das Altsein. In einem Brief vom 26. Januar 1998 schrieb ich u. a. an Prof. Hartmut von Hentig:

Es ist wirklich kein Unglück, wenn die Kraft der Zuwendung, des Lesens und gar des Gesprächs nachläßt. Vielmehr wäre es Unglück, wenn man sich selbst oder anderen vormacht, man hätte eine verlorengegangene Kraft noch. Ich habe vor langer Zeit einen alten Mann gekannt, der hat aus Gewohnheit stapelweise Bücher aus der Bibliothek mit nach Hause geschleppt, obwohl seine Lesekraft noch gerade ausreichte, die Titel zu lesen. Andererseits habe ich zufriedene alte Männer gesehen, die einfach nur da saßen (im Sommer vor der Haustür und im Winter am Herd) und mehr nach innen und zurück schauten als nach außen und nach vorn. Mein Großvater mütterlicher Seite hat nach einem Leben als Fenn-Kolonist (Torfbauer und Schiffer) zu einer Zeit viel gesponnen als in Indien unter dem Einfluß von Gandhi das Spinnrad ein Symbol der politischen Emanzipation war. Er hat es wohl nicht gewußt. Er wußte aber viele Dinge, die die Bücher lesenden Enkel nie erfahren werden.

Die Frage ist, kann der müde werdende Mensch, der im Zenit seiner Leistungsfähigkeit von etwas beseelt war, bei nachlassenden Kräften überhaupt aufhören sich um Dinge zu kümmern, die ihn bewegen?

Das, was den Menschen beseelt, muß ja nichts hoch Geistiges oder hoch Politisches sein. Neulich wurden in einer Fernsehsendung des N3 über die Deutsche Fehnroute zwei Handwerker vorgestellt, die weit über die Pensionsgrenze hinaus waren. Ein Schlosser und ein Seilmacher. Beide arbeiten nicht aus wirtschaftlicher Not weiter, sondern weil ihre Werkstätten und ihre kunsthandwerklichen Produkte Teil ihres Lebens sind.

Am Heiligabend waren Sie bei uns im Wohnzimmer. Die anderen Familienmitglieder haben Sie natürlich nicht gesehen, da sie nur in meinem Kopf waren. Sie selbst wußten es natürlich auch nicht. Das kam so:

Meine Frau, die 21 Jahre jünger ist als ich, hat wohl den Eindruck, daß ich einen Jungbrunnen benötige. Sie hat mir „Die Fünf Tibeter“ von Peter Kelder geschenkt. Ich schlug das Buch willkürlich auf und las:

„Wenn es möglich wäre, einen alternden Mann oder eine alternde Frau plötzlich aus ihrem altersschwachen Körper herauszunehmen und in einen neuen, ungefähr 25 Jahre jungen Körper zu stecken, wäre ich bereit zu wetten, daß er oder sie auch weiterhin wie ein alter Mensch handeln und an der Geisteshaltung festhalten würde, die in erster Linie dazu beigetragen hat, sie alt zu machen. Obwohl sich die meisten Menschen über das vorrückende Alter beschweren, ziehen sie in Wahrheit ein zweifelhaftes Vergnügen aus dem Altwerden und all den Behinderungen, die damit einhergehen. Selbstredend werden sie durch diese Einstellung nicht gerade jünger werden. Wenn ein älterer Mensch wirklich jünger werden will, muß er denken, handeln und sich benehmen wie ein jüngerer Mensch und Einstellungen und Manierismen des Alters hinter sich lassen.“ ... usw.

Wie von selbst schob sich da Ihr Brief vom 17. 12. 97 aus dem Gedächtnis auftauchend zwischen die Zeilen des lesend aufnehmenden Textes. Das Thema produziert mehr Frage- als Ausrufezeichen.

Alte Beziehungen pflegen, bedeutet sicher den Neuzugang von Beziehungen begrenzen. Da aber das Leben wie eine Wanderung ist, lassen sich neue Begegnungen nicht vermeiden, das Verblässen alter Beziehungen nicht verhindern. Obwohl wir uns noch nie persönlich begegnet sind, bin ich gewissermaßen auch eine alte Beziehung von Ihnen. Im Juli 1972 habe ich zum ersten Mal ein Schreiben an ihre Adresse auf dem Weg gebracht. Ich hatte damals angefragt, ob Sie ein Referat halten könnten über das Thema „Wer soll Träger der Erwachsenenbildung in einer freien Gesellschaft sein?“ oder „Die Gefährdung der freiheitlichen Erwachsenen durch ihre Verschulung“. Sie haben wegen Ihrer Überlastung verneint.

Hartmut von Hentig antwortete mir am 2. Februar 1998 auf diese Passage:

Peter Kelders Buch habe ich vor zwei Jahren geschenkt bekommen und habe meine angestammten Übungen durch die seinen ergänzt. Der von Ihnen zitierte Passus ist mir entgangen. Möglicherweise bin ich gleich zu

den Übungen übergegangen. Er hätte mir damals so wenig wie jetzt eingeleuchtet. Ich will mich nicht benehmen wie ein junger Mensch. Ich bin es doch nicht. Aber ich will mir meine Unabhängigkeit von den Diensten anderer bewahren und schmerzlos leben. Die Übungen haben mit meinem Alter und dem, was ein jedes Alter sein soll, nichts zu tun.

Weil mir die Frage kam, wie alt denn wohl der Hartmut von Hentig jetzt ist und ich im Netz danach suchte, stieß ich auf Berichte, in denen von Hentig wegen seiner Haltung zur Mißbrauchsaffäre und zu den Vorwürfen gegenüber seinem Lebenspartner Gerold Becker kritisiert wird. Das ist für mich kein Grund, auf Distanz zu Hartmut von Hentig zu gehen und die zitierten Textstellen aus unserer Korrespondenz fallen zu lassen. Das Thema hat mich aber so beschäftigt, daß ich fast vergessen hatte, wonach und warum ich im Netz gesucht habe. Weil eine Fußnote zu dem Thema zu viel Raum benötigen würde, mache ich meine Anmerkungen in einer Endnote ab Seite 18. , die vom Umfang und Thema her gesehen schon ein selbständiger Text ist.

Das Gefühl des Altseins setzte bei mir gegen Weihnachten 2005 ein, also gegen Ende des 71. Lebensjahres. Bei den Sparziergängen mit unserem Hund war mir unwohl: Schmerzen in der Brust und im Arm. Ich blieb häufiger als sonst stehen. Eines Abends hatte ich das Gefühl und den Gedanken: Wenn du dich jetzt ins Bett legst, stehst du nicht wieder auf." Ich habe die Sachlage unserem Hausarzt telefonisch mitgeteilt. Der hat sofort den Rettungsdienst angerufen und sich auf den Weg zu mir gemacht. Diagnose: Angina pectoris. Die Untersuchung im Krankenhaus ergab, daß mit dem Setzen von Stents nicht zu helfen ist. Das Setzen von Bypassen am Herzen ist erforderlich, hieß es. Jetzt die bange Frage: Was bedeutet das? Ist dieses das Ende? Fünfundzwanzig Jahre davor hatte ich zu einem Bootsbaukollegen - dem so etwas bevor stand - gesagt, wenn das bei mir so weit kommt, will ich lieber sterben. Aber war ich jetzt bereit zu sterben? Im Nachhinein denke ich, daß mich die Vorstellung von meinem Tod weniger bedrückt hat, als die Tatsache, daß ich gar nicht auf das Sterben vorbereitet war. Aber von allen Seiten kam Zuspruch und die Meldung, daß so eine Herzoperation schon eine Routinesache wäre. In der Zeit des Wartens im Krankenhaus in Neustadt auf einen Termin der Medizinischen Hochschule Hannovers erfuhr ich viel Zu-

wendung. Merkwürdigerweise konnte ich mich schlecht auf das geschriebene Wort konzentrieren, aber intensiv Radiosendungen und Hörbüchern lauschen. Weil mich die Gedanken von meinem möglichen Ende doch nicht losließen habe ich mich dann hingesezt und geschrieben, um vermeindlich Versäumtes nachzuholen:

"Angina pectoris - die vielleicht letzte 'Botschaft' - gedacht für die Menschen, die mich als Ehemann, Großvater, Vater, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Bruder ertragen haben."

Ich habe dann aber auch noch Auszüge und Anmerkungen zu dem Buch "Der Staat" von Franz Oppenheimer eingefügt und mich mit einer Folge der Zeitschrift für Sozialökonomie auseinander gesetzt. Die Gedanken um das Individuum und seine Einbindung in die Gesellschaft und den Staat ließen sich auch nicht durch mein mögliches Ende vertreiben. In der Rehabilitationskur nach der Operation - in der es mir die meiste Zeit schlecht ging, weil der Verdauungstrakt durcheinander geraten war - habe ich dann noch einen Nachtrag geschrieben, den ich zum besseren Verständnis meiner "vielleicht letzten Botschaft " bat als Vorwort zu lesen.

Nach der Bypassoperation und nach der Rehabilitationskur ging es mir abgesehen von schnellen durch Medikamente verursachten Ermüdungserscheinungen und von der Tatsache, daß mich bestimmte Körperfunktionen an die kurze Leine nahmen ganz gut. Auch wenn es Phasen der Mutlosigkeit und Resignation gibt, kann ich mich heute im 77 Lebensjahr nicht über einen Mangel an Lust auf Leben beklagen. Was mich von einer Hochstimmung abhält, ist die Beobachtung des gesellschaftlichen Zeitgeschehens. Ich sehe, daß unsere Gesellschaft trotz besserer Alternativen auf keinem guten Wege ist. Eine Wiederholung der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts in anderer Form scheint mir nicht unmöglich. Mich beschleicht häufiger das Gefühl, daß meine Generation wie die unserer Väter und Mütter in entscheidenden Jahren versagt hat. Die Vorstellung, meine Schulaufgaben nicht erledigt zu haben, verhindert mehr als die körperlichen Einschränkungen ein sonniges, gelassenes Altsein.

Die Vorzüge des gewohnten Wohnumfeldes und die Vorstellung, ich müsse meine Hausaufgaben erledigen, ließen in diesem Jahr gar kein Bedürfnis nach einer Urlaubsreise aufkommen. Da ich aber meiner Frau die notwendige Erholung und die Freude an der Urlaubsplanung nicht verderben wollte, habe ich mich einfach zurückgehalten und mein Amen gedacht. Es ging ja auch darum, unseren jüngeren Sohn zu besuchen. Wir sind dann mit dem PKW gefahren. Auf den Festlandstraßen habe ich ganz selbstverständlich auch einen Teil der Strecke das Auto gelenkt. Aber im Gegensatz zu der Reise vor fünf Jahren hat meine Frau in England und Wales im Linksverkehr das Lenkrad übernommen. Wir waren uns darin einig, ohne groß darüber gesprochen zu haben. Und sie fährt im Linksverkehr so sicher, als sei sie damit groß geworden. Da meine Tochter aufgrund ihrer Englischkenntnisse die Straßenschilder besser lesen kann als ich, wurde sie die Beifahrerin und ich habe einen Platz auf der "hinteren Reihe" eingenommen. Anfangs war ich auf mich stolz, daß ich aufgrund des Verzichtes einer Lenkungsfunktion keinerlei gekränkten Ehrgeiz verspürte. Ich war voll zufrieden, selber passiv durch die Landschaft gefahren zu werden. Da aber aufgrund der Akustik im Auto und meiner inzwischen eingeschränkten Hörfähigkeit eine Verständigung zwischen der vorderen und hinteren Reihe nicht möglich war, schlich sich doch das Gefühl der Isolation ein. Ich habe dabei überlegt, ob es sich so anfühlt, wenn sich alte Menschen von jüngeren abgeschoben sehen.

Dieses Gefühl des Altseins war aber jedes Mal mit der Unterbrechung oder dem Ende der Autofahrt verfliegen. Aber ein anderes Gefühl des Altseins stellte sich häufig ein: Da war die früher nicht gekannte Erschöpfung bei ausgedehnten Besichtigungen ⁶, die eingeschränkte Sehschärfe - die am PC und im Auto noch völlig reicht, aber nicht bei der Feinauflösung entfernter Objekte und die Sorge, daß bei besonderer Belastung die Knochen das (überhöhte) Körpergewicht nicht mehr tragen würden.

Wir besichtigten zum Beispiel das uralte Kulturdenkmal Stonehenge in England - es sind gewaltige Steine, die in Kreisform aufgestellt sind - und einer dieser modernen Museumsführer, die auf Knopfdruck sagen, was zu sehen ist, berichtet, daß 60 (?) verschiedene Flechten auf den Steinen gezählt wur-

6 In der Bilderserie sind Aufnahmen, die das sichtbar machen.

den. Damit diese Steine nicht weiter geschädigt werden, ist ein Abgrenzungseil im weiten Kreis um die Steine gespannt. Aufgrund dieser einzuhaltenen Distanz konnte ich nicht eine Flechte erkennen. Aber, so dachte ich: "Wenn du auch näher herangehen könntest, um die Flechten zu sehen. Du könntest doch nicht eine Art bestimmen." Solche Situationen wiederholten sich. Auch bei dem Bewußtsein, daß der Mensch nur einen kleinen Teil des möglichen Wissens von sich und seiner Welt aufnehmen kann, kam jedes Mal die Frage, ob ich denn die richtige Auswahl bei der Aneignung meines Wissens getroffen und ob ich mein Potential an Wissensaufnahme denn ausgeschöpft habe. Wenn nun das Gehirn wie die Festplatte eines Computers eine begrenzte Kapazität zur Speicherung von Informationen hat - so dachte ich -, müßten die Menschen dann nicht viel sorgfältiger überlegen, was sie in ihre Köpfe hineinstopfen? Der Kampf der Herrschenden um die Besetzung der Köpfe der Beherrschten und wie dieser Kampf zu Gunsten der Beherrschten zu entscheiden ist, rückt dann schnell in den Fokus der Betrachtungen.

Ich habe nie organisierten Sport betrieben, einmal, weil dazu keine Gelegenheit war und zum anderen vermutlich, weil ich nicht gerne nach der Pfeife anderer getanzt bin. Die Ausnahmen liegen in der Zeit meiner Zeit als Fotografenlehrling bei meinem Vater und nach der Herzoperation. Als Lehrling konnte ich aber nur zu der Sportgruppe gehen, wenn es das Geschäft erlaubte. Es gab für das Doppelgeschäft meiner Eltern Friseursalon und Fotoatelier keine festen Geschäftszeiten. Ich kann mich erinnern, daß ich in den fünfziger Jahren bei einem Arzt war und vermutlich meine Enttäuschung über die Seefahrt zum Ausdruck gebracht habe. Wohl aufgrund meiner körperlichen Konstitution fragte er, warum ich denn nicht Sportler würde oder geworden sei. Ich habe ihn erst gar nicht verstanden, weil ich mir damals nicht vorstellen konnte, daß man aus dem Sport einen Beruf machen kann. Diese Anmerkung dient nur zur Illustration, daß ich auch ohne organisierten Sport sportlich war. Ich habe aber mit Vorliebe meine sportlichen Fähigkeiten gerne getestet, wenn ich für mich alleine war. Ich habe aber immer gerne Balanceübungen gemacht und bin - wo es sich ergab - auf Bäume geklettert. Ich kann mich erinnern, daß ich noch keine zehn Jahre alt war, da

bin ich auf dem Zaun am Bahnhof in Elisabethfehn balanciert, ausgerutscht und mit der Brust auf die Zaunoberkante gefallen. Ich lag am Boden und konnte nur mühsam nach Luft schnappen. Das hat mich aber nicht davon abgehalten, danach viele Möglichkeiten des Balancierens zu nutzen. Und im Urlaub sehe ich nun im *New Forest Nationalpark* in England wie meine jüngste Tochter auf einen eigens für diese Zwecke befestigten gebogenen Baumstamm balanciert.⁷ Ich denke, daß kann ich auch noch. Ich stehe am Ende des Baumstammes und bekomme den Bammel. Ich überlege, ob meine Knochen noch fest genug, ob die Muskel noch elastisch genug sind, um einen Absturz mit einem Übergewicht von 20 kg aus etwa 1,2 m Höhe aufzufangen. Es war vor allem die Sorge, ich könne meiner Frau und Tochter die Urlaubsfreude verderben, die mich zurückhielt. Vom Alter gedemütigt bin ich vom Ende des Baumstammes abgestiegen. Die Erinnerung daran, daß ein Sprung aus Geschoßhöhe früher kein Problem war, machte die Niederlage auch nicht leichter.

Im Gegensatz zu den mehr bedrückenden Erfahrungen mit meinem Alter war es ein Höhenflug, als ich in unserem Quartier saß und mich in die mitgenommenen Bücher vertiefte. Ich hatte das Gefühl, noch nie so hell und einsichtig gewesen zu sein, als in diesen Stunden. Ich habe davon an anderer Stelle berichtet. Ich hätte mich am liebsten gar nicht aus meiner Leseecke entfernt. Aber gerade das ausschließliche Verharren im Sessel wäre wohl falsch gewesen, denn gerade die Besichtigungen und Ausflüge, die meine Frau im Voraus eingeplant hatte, haben durch die zahlreichen Eindrücke meinen Geist wohl erst so stimuliert, daß ich diese Zeit als Ausnahmesituation in Erinnerung habe. Es waren Stunden, in denen ich mich völlig im richtigen Alter fühlte. Nur schade, daß ich nicht gleich an Ort und Stelle eine Woche für mich alleine hatte, um einen Teil meiner Gedanken in der Schriftform festzuhalten. Spätere Niederschriften werden zu leicht von weiteren Eindrücken und Geschehnissen überlagert.

Nun, wo ich diese mir selbst eingebrockte Hausaufgabe erledigt habe, bin ich trotz Bedürftigkeit meiner Anmerkungen zum Altsein und meinem Alter wie-

7 Ein entsprechendes Bild befindet sich in der Bilderserie.

der zufrieden. Ich merke aber, daß ich meinen Körper jetzt bewegen muß, wenn ich noch ein bißchen älter werden will. TA

Endnote zum Text auf Seite 12 und 13:

Reformpädagogik und Missbrauch / Hartmut von Hentig in der Kritik

Wie ich schon im Text auf Seite 13 geschrieben habe, war ich nur auf der Suche nach einer Angabe über das Lebensalter von Hartmut von Hentig, als ich unerwartet auf die Kritik zu seiner Haltung bei den Mißbrauchsvorwürfen von schutzbefohlenen Kindern und Jugendlichen stieß. Ich habe keine Ahnung von dem, was er selber dazu denkt und gesagt hat. Ich beziehe mich auf das, was ich gelesen habe. H. von Hentig spielt in meiner Anmerkung auch nur deshalb eine Rolle, weil ich das Gefühl habe, daß ihm Unrecht geschieht. Ich will versuchen zu schildern, warum das Thema bei mir Unbehagen und Unmut ausgelöst hat.

Im Netz fand ich u.a. folgenden Beitrag:

<http://www.zeit.de/2010/17/P-oped-Missbrauch/seite-1>

DIE ZEIT

Reformpädagogik und Missbrauch Hartmut von Hentig muss reden
Und die, die ihm zugejubelt haben, auch – etwa Bildungsministerin Annette
Schavan

Von Reinhard Kahl

21.4.2010 – 14.34 Uhr / Quelle DIE ZEIT; 22.04.2010 Nr. 17

Hier heißt es unter anderem:

Wenn auch Hartmut von Hentig in der Verteidigung seines Freundes Gerold Becker ihm und sich selbst auf den Leim gegangen ist, so bleibt sein Werk, seine starke Spur bei der Erneuerung der Schulen. Darin war er übrigens eher pragmatisch und viel stärker von seinen Amerika-Aufenthalten geprägt als von den Ideologien deutscher Pädagogik oder der »Reformpädagogik«.

...

Kahl wendet sich wohl an ein spezielles Publikum und nicht allgemein an die ZEIT-Leser, sonst hätte er ja wohl „Ideologien deutscher Pädagogik“ oder amerikanisch geprägter Pragma-

tismus erläutert. Aber wie hätte von Hentig denn da gestanden wenn er – unterstellt sein Lebenspartner ist schuldig geworden – um sein Lebenswerk zu retten, den Freund verraten hätte. Auch hier wäre im die Häme gewiß gewesen.

Kahl schreibt weiter:

Vor allem, er ist ein Mensch, dem man ansehen kann, wie er Leiden in Leidenschaft verwandelt. Und nun sitzt er in seiner Wohnung am Kurfürstendamm, ist verfemt, meidet die Öffentlichkeit, sieht sein Werk und sich zerstört und überlegt auszuwandern oder, wer weiß, Weitergehendes. Er muss noch einmal anders sprechen! Und auch die, die ihm zugejubelt haben und nun verstummt sind, dazu gehört übrigens auch Bildungsministerin Annette Schavan, sollten sprechen. Von sich, von ihm und mit ihm!

Der Bericht ist ja schon älter als ein Jahr und ich will das Thema in Bezug auf die Person Hartmut von Hentig ohne genauere Kenntnis der Vorgänge auch nicht vertiefen. Nur so viel noch: Der Leser "1. [Idolatrie](#)" reagiert m. E. vernünftig auf den Bericht. Er schreibt:

Haben Sie, Reinhard Kahl, nicht Herrn von Hentig idolisiert und sind sie nicht deswegen so enttäuscht, da sie erkennen müssen, dass er ein Mensch wie jeder andere ist? Nun reagiert er nicht so, wie Sie sich dies wünschen.

Vielleicht steht Herr von Hentig noch unter Schock und kann noch nicht sprechen? Dies wissen wir nicht. Geben Sie ihm noch etwas Zeit und versuchen Sie mit Herz und Verstand ihn als Mensch mit allen seinen Facetten zu erkennen. Während des Prozesses des Erkennens sollten Sie versuchen nicht zu urteilen.

Ich habe aber auch Beiträge gelesen, wo Kritiker der Reformpädagogik die peinliche Situation von Hartmut von Hentig nutzen wollen, um seinen Beitrag zur Reform der Schulen zu demonstrieren. Diese Argumentation verrät eine üble Gesinnung, nicht weil es in Bezug auf Schule und Pädagogik nichts mehr zu klären und zu entwickeln gäbe, sondern weil es der falsche Zusammenhang und Ort ist.

Nun zu dem, was mich eigentlich im Themenzusammenhang aufregt. Aber vorweg zu meiner Absicherung: Die Deutschen – einzeln und als Gesellschaft – sind in der Vergangenheit schuldig geworden. Diese Schuld mag erklärbar sein, aber nicht entschuldbar. Es gibt sicher einen sexuellen Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen mit katastrophalen Folgen, aber ich kenne diesen Mißbrauch weder aus eigenem Erleben noch aus eigener Beobachtung, sondern nur aus Medienberichten. Halt! Ganz stimmt das nicht. Ende der fünfziger Jahre habe ich in einer Fernsehgerätefabrik gearbeitet, dort arbeitete auch eine Schwester einer guten Bekannten. Als

ich einmal am Arbeitsplatz dieser Schwester „Hallo!“ sagen wollte, geriet diese Frau in Panik. Was ich nicht wußte, diese Frau war als junges Mädchen bei der Vertreibung aus dem Sudetenland mehrfach vergewaltigt worden und konnte seitdem nicht mehr zu einem normalen Verhältnis zu Männern finden.

Ich will nun versuchen mein Unbehagen, das die Debatte bei mir auslöst, in Worte zu fassen.

1. Mein Eindruck ist, daß wir Deutschen nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft so stark auf die Rolle der Schuldigen fixiert wurden, daß wir ohne das Gefühl, die Schuldigen zu sein, gar nicht mehr leben können. Da nun trotz der Pflege des Schuldgefühls nach einem halben Jahrhundert dieses Gefühl zu verblassen droht, sind diejenigen, die für ihr eigenes Selbstgefühl oder für die Disziplinierung der Landsleute das Schuldgefühl benötigen, ständig auf der Suche nach Möglichkeiten einer Erneuerung des kollektiven Schuldgefühls der Deutschen. Die Medien scheinen mir die Entdeckung einer neuen Schuld direkt zu feiern, natürlich nicht nur so, wie die Geistlichen, die ihre Herrschaft über ihre Schäflein mit dem Vorwurf, daß sie schuldig seien, erlangen oder behalten wollen, sondern weil es hohe Auflagenzahlen und Einschaltquoten sichert. Erst wurde das Thema der geschlossenen Heime für Jugendliche in der Vergangenheit ⁸ im Sinne von aufgeladener Schuld, nicht im Sinne von besseren Konzepten thematisiert und dann der Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen. Als nächstes wird man die Eltern und Lehrer meiner Generation als nützliches Instrument zur Aufrechterhaltung der Kollektivschuld entdecken. Die Prügelstrafe war für diese Generation fast ein allgemeines anerkanntes pädagogisches Instrument.

2. Nach meiner Einsicht erfolgt nicht aus jedem sexuellen Kontakt zwischen erwachsenen Menschen und Jugendlichen ein Schaden. Der Hauptschaden wird vermutlich durch die gesellschaftliche Tabuisierung bestimmter Sexualpartnerschaften und -praktiken angerichtet, weil die Tabuverletzung Schuldgefühle erzeugt und die Offenlegung Ächtung zur Folge hat. Nach meinem Eindruck gibt es Moralisten, die regelrecht einen Haß auf Jugendliche entwickeln, die bezeugen, daß sie keinen Schaden durch ihre sexuelle Erfahrung erlitten haben und

⁸ Die Maßstäbe für das Einsperren von Jugendlichen und die Konzentration von Problem-Jugendlichen war in der Tat eine gesellschaftliche Fehlleistung. Ich konnte in zwei geschlossenen Heimen meine eigenen Beobachtungen machen.

diese dann solange bearbeiten, bis sie sich geschädigt fühlen.

3. Gesetzlich können bekanntlich exakte Grenzen gesetzt werden zwischen wem und ab wann sexuelle Kontakte und Akte stattfinden dürfen. Biologisch gibt es wohl nur fließende Übergänge. Die eindeutige Forderung müßte hier doch lauten: Absolute Gewaltfreiheit und das gegenseitige Einverständnis.

4. Wenn wirklich die Liebe zu einer 16-Jährigen dem CDU-Landeschef von Schleswig-Holstein, Christian von Boettischer die politische Karriere gekostet hat und das Liebesverhältnis auf Gegenseitigkeit beruhte, dann ist hier der erwachsene Mann das Opfer und die öffentliche Moral anzuklagen.

5. In den Schilderungen über gesellschaftlich nicht gebilligte Sexualkontakte zwischen Erwachsenen und Jugendlichen geht man mehr oder weniger davon aus, daß die Verführung vom erwachsenen Menschen ausgeht. Ich denke, daß diese Annahme nicht stimmt. Die nicht befriedigte und noch nicht erfahrene Sexualität in jungen Menschen kann einen enormen Drang entwickeln, die die Schwäche des erwachsenen Menschen zu nutzen weiß. Die aburteilenden Moralisten sollten - bevor sie sich lautstark zu Wort melden - erst einmal ihren eigenen Weg von der wachwerdenden und oft unterdrückten Sexualität in die praktizierte bedenken.

6. Sicher hat es eine Entwicklung in der Einschätzung der Sexualität als Bestandteil des menschlichen Lebens und ihrer Praktizierung gegeben. Wenn heute ein junges Mädchen ohne Trauschein ihren Freund mit nach Hause bringt und mit ihm schläft, wird sie nicht gleich in ein Erziehungsheim gesteckt, vom Geistlichen verteufelt und von der Gesellschaft als Hure hingestellt. Ich habe noch erlebt, daß eine Schülerin von der Schule gewiesen wurde, weil sie preisgegeben hat, daß sie mit einem Mann geschlafen hatte. Aber Diskussionen darüber, ob man Automaten für Verhütungsmittel in Schulen installieren sollte, Nacktfotos in Illustrierten und Beischlafszenen in Fernsehfilmen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch die jetzigen Generationen kein natürliches, unverkrampftes, respektvolles, gewaltfreies Verhältnis zur Sexualität als mächtigen und unverzichtbaren Trieb jedes Menschen hat. Weil das so ist, sollte sich jeder Mensch, der sich als ein denkendes Wesen versteht, mit dem Urteilen und

Verurteilen zurückhaltend verhalten.

7. Ganz klar ist für mich, daß dort, wo es Opfer gibt, der oder die Täter einen Opferausgleich tätigen müssen. Wenn die Täter dies nicht leisten können oder nicht dazu gezwungen werden können, muß die Gesellschaft als Haftungsgemeinschaft einspringen. Die Schwierigkeit beginnt aber damit - besonders im Umfeld sexueller Aktivitäten - genau zu beschreiben, wann eine Person zu einem Opfer wird. Gesetzlich kann man die Opferrolle nur nach formalen Kriterien beschreiben. Diese Kriterien erfaßt aber auch Menschen, die sich gar nicht durch die beschriebenen Taten als Geschädigte fühlen. Wenn nun in einem bestimmten Zusammenhang - wie im Vorwurf des sexuellen Mißbauchs - die Opferrolle gesellschaftlich interessant und durch kollektive Entschädigungen lukrativ gemacht wird, kann es passieren, das wir plötzlich mehr Opfer haben, als es den tatsächlichen (nicht den juristischen) Fakten entspricht. Es kann durchaus seinen Reiz haben, durch ein Bekenntnis zur Opferrolle aus einem gesellschaftlichen Schattendasein in das öffentliche Licht zu treten.

8. Es wird wohl keine Generation geben, die ihren Vorgänger-Generationen kein Unverständnis oder Fehlverhalten in Sachen Erziehung und Sexualität vorwerfen wird. In einem digitalen Buch - daß sich nicht mit der allgemein angenommenen Emanzipationsrolle der Schule, sondern mit seiner Unterdrückungsfunktion befaßt, finden sich Hinweise, daß die Bildung und die Sexualität Probleme sind, die die Menschheit durch die Jahrhunderte oder Jahrtausende begleiten:

Die Jünglingsweihen.

Schon auf einer recht frühen Stufe der Kulturentwicklung, sobald die Männergesellschaft die Frauen unterdrückt und einigermaßen feste Form gewonnen hat, finden wir eine soziologische Erscheinung, die zwar mit der Schule noch nicht in Parallele zu setzen ist, aber doch dem Wesen nach eine Art Vorstadium für sie bedeutet: die Jünglingsweihen. Ihr Wesen hat der Wissenschaft viel Kopfzerbrechen gemacht.

Es besteht, ganz kurz skizziert, darin, daß die in das Alter beginnender geschlechtlicher Reife etwa gelangenden Knaben eine längere oder kürzere Zeit aus der mütterlichen Familie, der sie bislang angehörten, herausgelöst, isoliert und autoritativen Personen (etwa den Priestern oder den älteren Männern) überliefert werden, welche sie dann einem — oft Wochen dauernden — Kursus von Pubertätsriten unterwerfen, nach deren Abschluß sie unter die vollberechtigten, am Kriegsdienst teilnehmenden Männer des

Stammes aufgenommen sind und an allen deren Rechten teilhaben.

Zu diesen Jünglingsweißen gehören hier und da auch Unterweisungen aller Art, so über die Gebote des (ihnen fürderhin offenstehenden) Sexuallebens, insbesondere das Verbot des Inzestes, die Technik von Jagd und Fischerei, Handwerk aller Art und Anfertigung der dazu erforderlichen Geräte, die Tänze und Gesänge des Stammes, den Götterkultus, Erzählungen von Kriegszügen und dem Verhältnis zu anderen feindlichen Stämmen, etwaige Geheimsprachen, die Zeichen des sog. Männerhauses und die Geheimnisse des Männerbundes, den Totemismus, Einprägung des den alten Männern schuldigen Gehorsams und der diesen vorbehaltenen Speisen usw. Alle diese Lehren aber sind Nebensache. Das Wesentliche und allenthalben Uebereinstimmende ist eine brutale, sinnlose Quälerei mit allen erdenklichen Mitteln: vor allem Peitschen mit Ruten, Stöcken und Gerten, Keulenschläge, Ausreißen von Haaren und Zähnen, Durchschneiden von Sehnen, Schröpfen und Aderlassen, Festbinden, massenhaften Stichen von Bienen und Ameisen aussetzen, Aufhängen in stickigem Rauch zur Erzeugung von Atemnot, oder an Haken, die durch das Fleisch getrieben werden, Brennen mit Feuer, Verletzungen des Penis (sei es durch Beschneidung der Vorhaut, sei es durch Längsaufschneidung der Urethra oder Durchstechung), Hodenexstirpation, Verletzungen der Nase, der Ohren, Beraubung des Schlafes und dergleichen mehr in raffinierter Erdenkung und Ausführung.

Die Soziologen haben sich die phantastischsten Ideen erdacht, welchen Grund oder Zweck diese Brutalitäten sollten haben können: Die Erprobung von Mut und Standhaftigkeit, die Gewöhnung an die später im Kriege zu gewärtigenden Schmerzen, die Erleichterung des Sexualaktes oder umgekehrt die Einschränkung einer zu großen Fortpflanzung, die symbolische Darstellung des Sterbens und Neu-Wiederauferstehens, ja sogar die Psychoanalyse ist herangezogen worden und hat zu den abenteuerlichsten Märchen erhalten müssen. Das Beste wohl darüber hat Erhard Eylmann geäußert ("Die Eingeborenen der Kolonie Südaustralien", Berlin 1928, S. 246 ff.). Er beurteilt die Knabenweißen einfach als **planmäßige Einschüchterungen**, die "die Jünglinge zu willenslosen Werkzeugen der Ältesten machen":

Aus:

DIE SCHULE - EIN FREVEL AN DER JUGEND

von Dr. WALTHER BORGIUS

Mit einem Nachwort: DER STAAT

Unveränderter Reprint der Erstausgabe von 1930

mit einem ergänzenden Nachwort des Verlegers, Kurt H. Zube

und einige Anmerkungen von John Zube

VERLAG DER MACKAY-GESELLSCHAFT

Treuhänder: Uwe Timm, ~~Münterweg 16, 2000 Hamburg 74~~

9. Mir fielen in diesem Zusammenhang wieder Arbeiten von Wilhelm Reich ein, der auch bei

den 68ern - auf die in politischen Diskussionen ein zustimmender und zurückweisender Bezug genommen wird - eine Bezugsgröße war. Aber mein Eindruck ist, daß Sexualforscher, die mehr als statisches Material liefern und Tabuzonen berühren, selbst bald tabuisiert werden. Da ich das Gelesene aus Reichs Werken nicht so präsent habe, um es zitieren zu können, mache ich einen Zugriff auf Verlautbarungen im Internet:

*"Liebe, Arbeit und Wissen sind die Quellen unseres Lebens.
Sie sollten es auch beherrschen." (Wilhelm Reich)*

Kurze Einführung zu Wilhelm Reich:

Wilhelm Reich wurde am 27.3.1897 in Dobrzynica (Dobzau), Galizien, dem östlichsten Teil der alten Donaumonarchie, geboren.

1919 inskribierte er an der Wiener Universität Medizin und kam in Kontakt mit Freuds Psychoanalyse. Bereits mit 22 Jahren arbeitete er als Psychoanalytiker.

Schnell kristallisierte sich Reichs Interesse an Fragestellungen zur Energie der Triebe heraus.

Reich formuliert 1927 eine neue Sexualtheorie. In ihr konstatiert er einen engen kausalen Zusammenhang zwischen neurotischer Erkrankung und sexueller Bedürfnisstauung.

Von Wilhelm Reichs Sexualtheorie zum psychosomatischen Konzept des genitalen Charakters:

Im gesunden Organismus kann die sexuelle Erregungsspannung durch den körperlichen Orgasmus transformieren. Aus ihm entstehen Entspannung und Gefühle von Liebe und Dankbarkeit.

Inneren Hemmungen und der Mangel an Fassungsvermögen für die sexuelle Erregungsspannung verhindern beim kranken Organismus, daß die im Liebesakt aufgebaute sexuelle Erregung adäquat gelöst werden kann. Sie besteht statt dessen fort und überflutet das menschliche Energiesystem. Dadurch werden sadistische und destruktive Einstellungen und Verhaltensweisen ausgelöst, die sich zu dauerhaften Charakterzügen verfestigen.

"Es entstehen dadurch Stauungen biologischer Energie, die zu Quellen irrationaler und destruktiver Handlungen werden.

Die seelischen Krankheiten sind Ergebnisse der gesellschaftlichen "Sexualunordnung". Diese Unordnung hat seit Jahrtausenden die Funktion, den Menschen den jeweils vorhandenen Seinsbedingungen

***zu unterwerfen ... Sie dient der seelischen Verankerung der
mechanisierten und autoritären Zivilisation durch
Verunselbständigung der Menschen."***

**(Zit. Wilhelm Reich, Die Entdeckung des Orgons 1 – die Funktion des
Orgasmus. Kiepenheuer und Witsch)**

Reich entwickelt aus der orthodoxen Psychoanalyse die abgewandelte Form der Charakteranalyse und etwas später (ca. 1933) die charakteranalytischen Vegetotherapie durch die aktive Einbeziehung des Körpers in das therapeutische Geschehen. Ziel ist die Lockerung des "Panzer" des Erkrankten. Das stellt die emotionale und psycho-vegetative Beweglichkeit (Pulsation) wieder her. Dadurch kann auch psychosomatischen Krankheiten besser begegnet werden.

Implizit fanden bereits viele Aspekte der Arbeiten WRs auf direktem oder indirektem Wege Einzug in verschiedene psychotherapeutische Richtungen (u.a. Psychoanalyse, Gestalttherapie, Bioenergetik).

Als Forscher wendet er sich mehr und mehr der Erforschung der von ihm entdeckten pulsierenden Lebensenergie zu, die er **Orgon** nennt. WR beschreibt die Gesetzmäßigkeiten der Lebensenergie bei Babies und Kindern ausführlich.

In der Biosphäre der Erde wie auch im Kosmos lassen sich die Funktionsgesetze des Orgons ebenfalls beobachten, ableiten und nachweisen.

2. Teil: Elke Müller "[Das Menschenbild bei Wilhelm Reich](#)"

gehalten als Vortrag bei der Propädeutikumslehrveranstaltung (APG): **Das Menschenbild in der Psychotherapie**

"Liebe, Arbeit und Wissen sind die Urquellen des Lebens, sie sollten es auch beherrschen."

In diesem Leitsatz Reich's ist folgendes Bild vom Lebendigen und wie es funktioniert, wenn es in seiner Entwicklung nicht gestört wird, enthalten: Ein zentraler Punkt ist die Fähigkeit zu lieben, sich der LIEBE zum Partner, zum Universum, zum Leben dauerhaft hingeben zu können. Liebe und Sexualität sind miteinander verbunden. ARBEIT ist das, was ein Mensch auf dieser Welt tun will. Ist freudiger Lebensausdruck. WISSEN entspricht der Entwicklung des Geistes: Durch gesunde Neugierde sammelt sich im Laufe des Lebens Wissen an.

Reich fand, daß die asozialen und destruktiven Triebe, die das unbewußte Seelenleben (bei Freud) füllen, nur solange böse und gefährlich sind, als die Energieabfuhr auf dem Wege der natürlichen Liebesbetätigung gesperrt ist. Da die Energiequelle jeder Neurose gestaute sexuelle Energie ist. Er

entdeckte in der Tiefe hinter den vernunftlosen, grotesken, neurotischen
Impulsen und Phantasien ein Stück EINFACHER,
SELBSTVERSTÄNDLICHER, ANSTÄNDIGER NATUR des Menschen -
ausnahmslos bei jedem Patienten, bei dem es gelang tief genug
vordringen.

Vom lebendigen KERN jedes Menschen drängen natürliche, liebevolle
Impulse nach außen, in die Welt und auf einen anderen Organismus zu.
Werden diese ständig gebremst, behindert und bekämpft (z. Bsp. durch eine
Sexualität unterdrückende Erziehung / Moral der Gesellschaft), so entsteht
eine Aufstauung der Lebens- und sexuellen Energie und dadurch eine
Verhärtung rund um den Kern, die zu einem regelrechten PANZER wird.

(Nun habe ich aus Versehen, den Link zu diesem Beitrag gelöscht und finde ihn unter den vielen Einträgen zu
Wilhelm Reich im Netz nicht wieder. Der zweite Teil des Zitates ist aber belegt unter:
<http://www.wilhelmreich.at/wp-content/uploads/Das-Menschenbild-bei-Wilhelm-Reich.pdf>)
